

Fin de siècle-Abonnentenfang

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich in der That,
Daß man die Bepackung erleichtert
Dem Infanteriesoldat.

Doch will es mir nicht zu Kopfe,
Daß diese Erleichterung jetzt
Sich als eine große Beschwerung
In unsere Rechnung setzt.

Man sollte meinen, die Kosten,
Die würden verringern sich auch!
„Was wollen Sie aufbegehren?
Das ist nun einmal so — Brauch!“



Hochgeehrte Redaktion!

Wissen Sie wohl auch, warum seit letzten Sonntag der Himmel ein so freundliches Gesicht macht, nachdem er mit Unterbruch von einigen Sonntagen beständig geweint oder doch eine recht betrübte Miene gezeigt hat? Rathen Sie mal. — Etwa der Zürcher Regatte wegen? Nein, diese Geschichte ist zu wässrig, und Wasser hat Petrus gegenwärtig viel „voriges“. Oder der Sängerfahrt nach Ragaz wegen? — Schon eher möglich, aber immer noch nicht wahrscheinlich, denn seit dem letzten Sechseläuten traue ich der Freundschaft des guten Petrus zu den Zürchern nicht mehr recht. Oder schießt etwa gar die liebe Sonne, den Brauereibesthern zu Liebe und dem Fachverband zu Leid, den Biertrinkenden Ostschweizern einen gewaltigen Durst, den keine Limonade und kein Selterswasser löst? Was meinen Sie, hochweisse Herren Schriftleiter? — Ich glaube die richtige Lösung des Räthfels gefunden zu haben; also hören Sie: Die Berner haben uns in Interlaken das Blane vom Himmel herunter gesungen und die St. Galler haben in Rheineck ihre schönsten Melodien aus tiefster Brust so zart hervorgefäuselt, daß nach und nach unter gütiger Mitwirkung eines famosen Rheinthalers auch die Nüchsfänger angefäuselt wurden, und an diesen singenden, säuselnden und säuselnden fröhlichen Menschenkindern in Interlaken und Rheineck hat der Himmel seine helle Freude gehabt und hat gelacht und lacht noch immer, bis ihm schließlich die Thränen von den Backen herunter rinnen.

Bis dahin verbleibe ich mit feuchtfrohlichem Sängergruß

Ihr ergebener Augustin.

Denkwürdige Mitgliedernamen der Kommission für Renovation der Tellskapelle an der hohlen Gasse.

Holzgang.
Auf dem Holzweg sind die guten
Hände nicht, — die Gelder ruhten!
Siegwart.
Warten führt auch hier zum Sieg!
E Chille isch Kä Schysterbyg!
Aufdermaur.
Stehen erst die neuen Mauern,
Wird kein Einsturz fürder lauern.
Stüger.
Unkraut gibt es viel zu stützen,
faul Gehäl! kann niemals nützen.
Reichmuth.
Muth, nur Mut! Dann seid ihr reich!
Nichts fällt auf den ersten Streich!

Jydiliches aus der Leuchtenstadt.

Laut dem Eugener Bericht eines Augen- und Nasenzeugen gewähret es einen ebenso originellen als reizend-rührenden Anblick, wenn während der Promenaden-Concerte auf dem Schweizerhof-Quai die eingebornen weißbehaubten Kindshüterinnen aus Liebe zur Tonkunst die ihnen anvertrauten Bébés auf das Stühlchen der Nacht setzen; — damit diese nicht etwa umfallen, geschieht dies in mütterlicher Vorforge an der dem See zugekehrten Gartenmauer, welche seinerzeit von der städtischen Baukommission ja auch extra zu diesem Zwecke — ähnlich der berühmten Klagemauer in Jerusalem — aufgeführt worden ist.

Inmitten des großstädtischen Getriebes nimmt sich dieses liebliche Jydil geradezu bezaubernd aus; kein Wunder, daß sich die rührige Verkehrscommission entschlossen hat, demnächst ein großes Nachthäfel-Kinderfest am See zu veranstalten, an welchem die hübschesten Bébés-Anzüge von ungläublicher Eleganz öffentlich zur Schau gestellt werden. Da unseres Wissens ein derartiger Corso noch nirgends zur Ausführung gelangt ist und bei diesem Anlaß schließlich auch die in- und ausländischen Kindermägde als solche der allgemeinen Beachtung sicher sind, so dürfte der zum mindesten originelle Plan in den weitesten Kreisen Anklang finden.

Ein Beitrag zum Kapitel der seltsamen „Schallersehnungen“ am Zürichsee.

(Den Tonhalle-Concertbesuchern gewidmet.)

Daß keiner sich von Euch in Zukunft mög' beklagen,
Der Eintritt sei zu hoch in diesen Pracht-Anlagen,
Für 70 Rappen — hört! — gibt's nicht nur ein Concert,
Das wär' in Zürich ja auch kaum der Rede werth,
Zwei Programm's wickelt ab man hier zur gleichen Zeit:
Hier stötet's süß, wenn dort die Pauke fast „verheit“.
Erklingt hier „Parsifal“, — schallt's nebenan von Strauß,
„Tonhall!“ und „Baur au lac“, — das halt' der Teufel aus!
Zum Schluß erscheint gar noch ein Musikkiff — famos!
Das Eintrittsgeld ist klein, — doch der Spektakel groß!

Toni: „Seb ist aber stolzhondsmösig ardi, daß die Galler Großröthige gmänt hend, das Veehversicherigsgesetz wer agnoh vo Kütä wo Näbis verfond!“

Sepp: „Verstohst selber nüß! Das Verzyfigsabäsetzgesetz hend's doch an agnoh.“

Toni: „Glob's waul, söttige Kapishuet du! Wo der Mönsh weniger Bazell müeß hinnevörä schläbä, schribt er denk waul: „Jo!“

Sepp: „Meh as ehäl — aber 's lieb Vechli hät me sölle versichere thue.“

Toni: „Worum nöd gärigs! mit demä Versicherigspflanz ist mä b'schiffe of alle Sytä. 's Hüsil han i versicheret; was nüzt mi jeh an das om Goits hälige Wille? 's brönnit jo nöd! seb macht mi scho chogemäsig wüld.“

Sepp: „Gohst mer gad au asä. Ha fört, 's Hanisepa Michels Chemifegers Chäperelis Buebä Mätlis Ma häb sy Lebä, synt ganze Lebiszyt versicheret, seb wär denn aber gär nüd domm ond müeß i bedüßli! —“

Toni: „Los an dol! häb still! Gad vorgester ist der äfältig Kappi g'förbä ond jeh hät er sy Geld in Dreck usä feit.“

Sepp: „G'förbä! — was du nöd sääß! Hol der Töfel all Versicherig's B'schiffhünd.“

„Der Brienzler“ heißt ein neues Blatt,
Das zum Redaktor einen hat,
Der oftmals fuhr auf wider See, —
Es ist ein Kapitän a. D.
Kapläne gibt's wie Sand am Meer,
Ein Kapitän — ist selten er!

„Weshalb gibt es in diesem Sommer weniger Mücken als im vorigen?“
„Weil die Mücken für diesen Sommer nicht schwärmen könnten!“

Fin de siècle-Abonnentenfang.

(Zur gest. Verwendung.)

Eine Prämie von 50,000 Franken in bar zahlt die „Große Tratsch- und Radauzeitung“ demjenigen ihrer werthen Abonnenten, welcher richtig den Tag erräth, an welchem die heurige Fremdenaison in der schweizer. Eidgenossenschaft ihren

„millionsten Besucher“

erreicht hat. falls das Datum von mehreren Duzend Abonnenten errathen werden sollte, was höchstwahrscheinlich der Fall sein dürfte, so wird obgenannte Prämie gleichmäßig unter die glücklichen Gewinner vertheilt. Alte und neue Abonnenten haben natürlich ganz den gleichen Anspruch auf die Prämie.

Herrn Ledigson's Gedanken bei einer Verlobung.

Daß die Freiheit, besonders in Zürich III, eine sehr schöne Sache sei; daß seine Freunde sammt und sonders Sempel und Sempel sind, indem sie sich fördern lassen; daß er den Keim, gekocht oder nicht, sehen wollte, auf den er gehen würde; daß es ihm nicht im Traum einfallen könnte, mit einer Fremden zusammenzuwohnen; daß die Ehe identisch sei mit Kindergeschrei und sonstigen Verdrießlichkeiten; daß eine Frau nur so lange ein lebenswürdiges Wesen genannt werden könne, als sie nicht unsere eigene ist; daß seine Haushälterin ihm ein behaglicheres Heim bereite, als seine Frau es thun würde; daß das einzige Wort „Schwiegermutter“ genügen könnte, um ihn noch am Fuße des Altars von dem sonst reißlich überlegten Schritt zurückzuschrecken; daß er durch das Ledigbleiben seine geistige Ueberlegenheit beweist; daß sämmtliche Mütter seines Bekanntenkreises Jagd auf ihn machen; daß er nur die Hand anzupfücken braucht, um noch ein „donnerschönes Meitel“ zu bekommen und daß man ihn im Junggesellenklub schwer auslachen würde, wenn es überhaupt so weit mit ihm käme; daß schließlich noch nichts veräumt sei und daß man noch immer Zeit habe, den dümmsten Streich seines Lebens zu thun, bis man die Beschwerden des heirat-nicht ausgeschlossenen Alters fühle.

Chneri: „Dr Bierbockott chamer's! 's bockottet Bier muß e wegg und 's nüd bockottet erst recht. Da bruchst's en starche Ma d'rue!“

Si vous voulez boire le meilleur vin vandois demandez partout les

Dézaley ou Epesses G^{ve} Fonjallaz.

Pour les commandes s'adresser à l'agent général H. Buttiaz, Pianogasse 4, Enge-Zürich.